

Morgens im Bus

Ein Bus, ein Linienbus des öffentlichen Nahverkehrs, wenn man es genau nehmen möchte. Es gibt acht freie Plätze, wenn ich mich nicht verzählt habe. Ich erzähle mich nur selten. Sechs dieser Plätze sind sich selbst benachbart, einer bietet die Möglichkeit, sich neben einer älteren Dame zu drapieren und neben dem letzten sitzt ein Herr, ich würde ihn vielleicht auf Anfang 30 schätzen, mit sauber gestutztem Kinnbart und einer Lederaktentasche auf den Knien. Ich setze mich neben eben diesen Herren, nicke ihm zu. Er nickt zurück.

„Guten Morgen, der Herr, ein angenehmer Tag heute, nicht wahr?“ Er sieht mich irritiert an, man könnte meinen, er hätte nicht oft Konversation, mit fremden Leuten, am frühen Morgen, in einem Bus.

„Ja, guten Morgen.“ Er sieht aus dem Fenster, unhöflich eigentlich, aber das bin ich ja gewohnt. „Fahren sie jeden Morgen mit diesem Bus?“ „Ja, aber ich wüsste nicht, was Sie das angehen würde.“ Muffelt es mir misstrauisch entgegen, mir scheint der Mann hat wenig Humor. Gut, dann lassen wir die Floskel einmal beiseite. „Eigentlich gar nichts, ich bemühe mich nur höflichen Smalltalk zu betreiben, bevor ich zum eigentlichen Punkt des Gesprächs komme.“ Er schaut mich an, als hätte ich mich in einen Punk mit drei Meter Irokesenschnitt und einer Rattenkolonie auf der Schulter oder in einen sprechenden Teekessel ‚Made in Taiwan‘ verwandelt.

„Wissen sie, ich bin Spontandichter.“ Fahre ich fort, bevor mein in stockstarre gefangener Gesprächspartner etwas erwidern kann, „Nennen sie mir doch bitte einen Themenwunsch.“ „Äh, was bitte?“ Nun, aufgrund meiner langjährigen Erfahrung in dieser Art von Gespräch ist mir inzwischen bekannt, das ich weder genuschelt habe, noch einen Ausländer vor mir, welcher der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Die Reaktion deutet vielmehr auf ein profundes oder vielmehr akutes Unverständnis bei meinem Gesprächspartner hin. Aber, ich bin ja hier, dem Mann kann also geholfen werden. „Was ein Dichter ist wissen sie sicherlich, der Herr?“ Erneut ein Blick, dessen Schiefheit die meisten Gebäude zum Einsturz überreden könnte. „Ja.“ „Dann lassen sie es mich so formulieren: Spontandichter sind diejenigen Dichter, welche sich aus den bleiverschalteten Festungen ihres Büros hinaus ins Leben begeben und einfach spontan Dichtung erschaffen, oftmals im Gespräch mit anderen Menschen. Ihren Musen sozusagen“ Den Spruch mit „wollen sie meine Muse sein“ verkneife ich mir, das endet erfahrungsgemäß entweder mit der panischen Flucht des Gesprächspartners oder einer recht schmerzhaften Begegnung meines Gesichts mit einer Aktenmappe oder dergleichen. Keine Antwort, er trommelt nervös auf den Deckel seiner Lederaktenmappe auf seinen Knien und sieht sich Hilfe suchend im Fahrgastraum um. Ich setze fort „Wir Spontandichter brauchen Inspiration, Impulse sozusagen, Themenvorschläge von den Menschen um uns herum.“ Langsam breitet sich ein schmallippiges Grinsen auf seinem Gesicht aus. Der, von sich selbst für deutlich vernünftiger befundene Mensch bereitet sich darauf vor, den vermeintlich Irren zu übertrumpfen und in die Pfanne zu hauen, eine Reaktion, wie sie mir häufig begegnet. Andere häufige Reaktionen sind stures ignorieren meiner Anwesenheit, der Wechsel von Sitzplatz, Bus und Bahn oder der versuch, sich bei anderen Fahrgästen zu vergewissern, das sie allesamt der Meinung sind ich sei nicht viel ernster zu nehmen als das Dampfbügeleisen meiner Großmutter und sollte besser in das nächste Irrenhaus gesteckt werden.

Doch, man verzeihe mir meine Abschweifung, zurück zu den aktuellen Geschehnissen. Mit dem Tonfall eines Mannes, der ein Geheimnis zwischen dem Standort des Heiligen Grals und der neuesten Heulattacke in der aktuellen DSDS Staffel enthüllt flüstert er, fast schon peinlich berührt, doch voller Erwartung meines Versagens: „Erdbeermarmeladengläser“. Oh, die reine Wonne, welch grandios-genial-gewaltiger Geistesblitz. Nie-mals wäre ich am frühen Morgen, in einem Linienbus auf das Thema „Erdbeermarmeladengläser“ gekommen.

Ich beglückwünsche ihn zu seinem Einfall und mich, im Stillen, für die gute Wahl meines Gesprächspartners.

Nun schnell Block und Stift, meinen Glückskugelschreiber versteht sich, gezückt und frisch ans Werk und los gedichtet. Er beobachtet mein Treiben mit einer gewissen Neugier, ähnlich wie dem Interesse, das man dem Vorgang entgegenbringt, wenn man in Zeitlupe zusieht wie die Soße auf dem Herd mit jeder Sekunde schwärzer und rauchiger wird. Gleichzeitig ist er, mit Blick auf die anderen Fahrgäste, bemüht, so distanziert wie möglich zu wirken, als hätten wir nichts, aber auch gar nichts miteinander zu tun und säßen nur zufällig nebeneinander. Das geht so bis zur Haltestelle ‚Marienplatz‘, oder bis Zeile 12, je nachdem, welche Angabe sie bevorzugen. Ich reiße das Gedicht aus dem Block und halte es ihm hin, ernte aber nur fragende Blicke. Ich erläutere „Nun, sie haben das Gedicht inspiriert, also gehört es ihnen.“ „Oh, äh, ja.“ Er nimmt das Gedicht zögernd entgegen als würde es sich um eine wahlweise ätzende, explosive oder hochzerbrechliche Substanz handeln.

„Nun, ich wünsche ihnen noch einen schönen, arbeitssamen Tag voller angenehmer Erfahrungen, Wunder und Überraschungen“ verabschiede ich mich höflich. „Und eine schöne Aktentasche haben sie da, das wollte ich ihnen die ganze Zeit schon sagen.“ Bevor der verduzte Mann auch nur einen weiteren Ton hervorbringt stehe ich auf und verlasse den Bus an der nächsten Haltestelle. Das letzte, was ich von dem Mann sehe, ist, wie er sich, mit der Aktentasche auf den Knien, nach mir umdreht, als der Bus aus der Haltestelle abfährt. Ich frage mich, ob er es wohl gelesen hat, das Gedicht.